

Christian Broy

Zur Überlieferung der großbesetzten
musikalischen Werke Leopold Mozarts

Beiträge zur Leopold-Mozart-Forschung

Band 5

herausgegeben von der

Internationalen Leopold Mozart Gesellschaft

Christian Broy

Zur Überlieferung der großbesetzten musikalischen Werke Leopold Mozarts



Für Michaela (1973–2011)
in Dankbarkeit

Umschlag vorne:

Leopold Mozart, Gemälde vermutlich von Pietro Antonio Lorenzoni um 1765. Salzburg, Mozart Museum; aus: Bernd Wißner/Michael Loerke: *Mozart und Augsburg – „vatterstadt meines papa“*, Augsburg: Wißner, 2005, S. 6

Umschlag hinten:

Leopold Mozart, Medaille im Fronhof und im Rathaus/Tastraum, Augsburg; aus: Bernd Wißner/ Michael Loerke: *Mozart und Augsburg – „vatterstadt meines papa“*, Augsburg: Wißner, 2005, S. 1

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Druck: TZ-Verlag & Print GmbH, Roßdorf bei Darmstadt

ISBN 978-3-89639-861-1

© Wißner-Verlag, Augsburg 2012

www.wissner.com

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Einleitung	9
A. Leopold Mozart – Person, Handeln, Rezeption	13
1. Das Bild Leopold Mozarts bei seinen Zeitgenossen	13
2. Das Bild Leopold Mozarts in der Musikwissenschaft	19
3. Die Persönlichkeit Leopold Mozart – Einflüsse und Prägungen	24
4. Leopold Mozarts eigenwirtschaftliche Bemühungen	30
5. Die wirtschaftliche Situation des Fürsterzbistums Salzburg im 18. Jahrhundert	34
6. Diversifizierung – Leopold Mozarts Lösung des Einnahmenproblems	38
B. ‚Neue‘ Musik für ‚neue‘ Abnehmer	45
C. Kriterien der Authentizität	53
1. Autographe Überlieferung	55
2. Nicht-autographe Überlieferung	57
3. Die Salzburger Hofkopisten	59
a. Johann Jakob Rott	60
b. Josef Richard Estlinger	61
D. Überlieferung durch kirchliche Institutionen und Geistliche	65
1. Die Benediktineruniversität Salzburg als Kontaktbörse?	65
2. Domherren	71
3. Salzburger Hofkapelle und Augustiner-Chorherrenstift Heilig Kreuz Augsburg	88
4. Die Salzburger Benediktinerklöster: Erzstift St. Peter und Benedikti- nenstift Nonnberg	92
5. Benediktinerstift Lambach/Oberösterreich	97
6. Weitere Benediktinerklöster und Benediktinerpatres	105
7. Augustiner-Chorherrenstift Rottenmann	108
8. P. Franciscus Adam Tanzer OFM	112
9. Zisterzienserinnen-Reichsabtei Gutenzell	121
E. Überlieferung durch profane Institutionen und Personen	125
1. Hofmusik Wallerstein	125
a. Duplierstimmen	128
b. Material Salzburger Provenienz	130
c. Material nicht-Salzburger Provenienz	137
2. <i>Collegia musica</i> : Augsburg und Zürich	141
3. Musikaliensammlung der Fürsten zu Fürstenberg	145
4. Musiksammlung der Grafen von Bentheim-Tecklenburg	146

F. Leopold Mozart und der professionelle Musikalienhandel	151
1. Johann Jakob Lotter in Augsburg	152
2. Johann Ulrich Haffner in Nürnberg	158
3. Johann Gottlob Immanuel Breitkopf in Leipzig	163
a. Leopold Mozarts Kontakte zum Verlag Breitkopf	163
b. Die Breitkopf'sche Vertriebspraxis bei ungedruckten Musikalien	170
c. Erhaltene Breitkopf-Stimmensätze von Sinfonien Leopold Mozarts	172
4. Die Abnehmer der ‚Breitkopf-Sinfonien‘ Leopold Mozarts	176
a. Hofmusik der Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt	176
b. Musiksammlung der Schencken zu Schweinsberg	179
c. Johann Daniel Berlin	181
Zusammenfassung und weitere Forschungsansätze	185
Anhang	191
Die Salzburger Hofkopisten	192
Übersicht über die Erstabnehmer	194
Leopold Mozart in den Katalogen des Verlages Breitkopf	207
Literaturverzeichnis	209
Register	233

VORWORT

Am Beginn dieses Buches soll der Dank an die zahlreichen Personen und Institutionen stehen, ohne deren Mitwirkung und Hilfe es nicht hätte entstehen können. An erster Stelle ist Frau Prof. Dr. Marianne Danckwardt zu nennen, die mich in das Projektteam des in den Jahren 2000 bis 2004 am Lehrstuhl für Musikwissenschaft der Universität Augsburg angesiedelten DFG-Forschungsprojektes „Stilistische und überlieferungsgeschichtliche Untersuchungen zu Sinfonien und Kirchenmusikwerken Leopold Mozarts“ berief, womit sie meine mittlerweile zwölfjährige Beschäftigung mit dem Thema erst anregte. Dass mein Bruder Erich Broy M.A. dem Team ebenfalls angehörte, erleichterte Planung und Durchführung der Arbeiten wie manche Diskussion. Die durch die ihm als aktivem Musiker zur Verfügung stehenden Ensembles möglichen klanglichen Realisierungen beförderten zudem das Verständnis einiger der untersuchten Werke wesentlich. Unsere Arbeiten wurden durch studentische Hilfskräfte erleichtert. Die Eingabe unedierter Werke im elektronischen Notensatz besorgten stets zuverlässig und aufmerksam Sabrina Schosser, Sebastijan Semiz, Johannes Fenner und Martin Jäckl, für administrative Aufgaben stand Christoph Teichner zur Verfügung.

Für meinen Zugang zu Leopold Mozart waren neben der Lektüre seiner zahlreichen Aufsätze mehrere intensive Gespräche mit Dr. Josef Mančal wichtig, dem Gründungspräsident der Internationalen Leopold Mozart Gesellschaft e.V. Er eröffnete mir wesentliche Sichtweisen auf das Agieren Leopold Mozarts und legte damit den Grund für den Tenor dieser Arbeit, ja regte diesen eigentlich erst an. Weitere Erkenntnisse und Anregungen vermittelte mir die Mitarbeit am *Leopold-Mozart-Werkverzeichnis*¹ von Prof. Dr. Cliff Eisen, der auch eine Vorab-Publikationsmöglichkeit für ein Teilkapitel dieser Arbeit vermittelte. Besonders hervorzuheben ist seine stets unkomplizierte Art der Zusammenarbeit. Die Mitarbeit am *Leopold-Mozart-Werkverzeichnis* ist auch ein gewichtiger Grund dafür, dass diese Studie erst acht Jahre nach dem Abschluss des Forschungsprojektes, aus dem sie hervorging, erscheint. Ich gewann durch den Einblick in diesen konzentrierten Überblick über die Quellsituation weitere wertvolle Erkenntnisse; ebenso wurde mir aber auch die Variabilität der Interpretation ein und derselben Quelle bewusst. Manche von mir gezogenen Schlüsse stehen durchaus nicht in völliger Deckung mit den Schlüssen Cliff Eisens. Als Lektor und Übersetzer hatte ich jedoch den Primat des Autors zu akzeptieren. Es mag so jedoch deutlich werden, dass die Basis unserer Schlüsse, die überlieferten Quellen nämlich, oft keine eindeutige Lesart zulässt. Prof. Dr. Friedhelm Brusniak, mein langjähriger wissenschaftlicher Mentor, sah Teile dieser Arbeit durch und regte weitere Überlegungen an. Mein Freund und Kollege Dr. Roland Biener, selbst Verfasser zweier Studien zu Leopold Mozart, stand als Diskussionspartner stets gerne und aufgeschlossen zur Verfügung². Die Internationale Leopold Mozart Gesellschaft nahm diese Arbeit nicht nur in ihre Pub-

¹ Eisen, Cliff: *Leopold-Mozart-Werkverzeichnis (LMV)*. Augsburg 2010 (Beiträge zur Leopold-Mozart-Forschung 4).

² Biener, Roland: *Über handschriftliche Quellen zum sinfonischen Schaffen Leopold Mozarts. Archivalisch-historische Untersuchungen*. Magisterarbeit Freie Univ. Berlin 1998; ders.: *Zu Leopold Mozarts Liedern*, in: *Acta Mozartiana* 50 (2003), S. 105–117.

likationsreihe auf, sondern finanzierte auch die Drucklegung, wofür ich dem Präsidium zu herzlichem Dank verpflichtet bin.

Folgenden Personen und Institutionen habe ich für die Bereitstellung von Quellenmaterial, Archivstudien zur Erarbeitung zusätzlicher, von mir selbst nicht ohne großen Aufwand zu beschaffender Informationen und vielfältige andere Hilfestellungen zu danken; die alphabetische Aufzählung möge angesichts der großen Zahl zu nennender Namen entschuldigt sein: Mag. Dr. Norbert Allmer, Diözesanarchiv Graz-Seckau; Prof. Dr. Klaus Aringer, Graz (damals Schwäbisches Landesmusikarchiv am Institut für Musikwissenschaft der Universität Tübingen); Claudio Astronio, Bozen; Gisela und Winfried Bader, Oberdisingen; Bayerische Staatsbibliothek München, Musikabteilung; Seine Durchlaucht Moritz Casimir Fürst von Bentheim-Tecklenburg, Schloss Rheda; P. Raphael Börger O.P., Augsburg; P. Guido Demetz OFM, Bozen; P. Dr. Petrus Eder, Benediktinerstift St. Peter, Salzburg; Sylvia Eith-Lohmann, Kreisarchiv Biberach/Riß; Dr. Vegard Elvestrand, Universitätsbibliothek Trondheim; Andrea Esche, Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt; Dr. Josef Franckenstein, Diözesanarchiv Innsbruck; Horst Gaiser, Neu-Ulm; P. Peter Gamper OFM, Innichen; Daniel Gloor, Zentralbibliothek Zürich; Günther Grünsteudel, Universitätsbibliothek Augsburg; Dr. Gabriella Hanke-Knauss, RISM-Landesleitung Schweiz, Bern; Univ.-Doz. Mag. Dr. Hildegard Herrmann-Schneider, RISM-Landesleitung Westösterreich und Südtirol und Institut für Tiroler Musikgeschichte, Innsbruck/Rum; Prof. Dr. Ernst Hintermaier, Diözesanarchiv Salzburg; P. Dr. Willibald Hopfgartner OFM, Bozen; Dr. Stein Johansen, Universitätsbibliothek Trondheim; Isolde Kießling, Universitäts- und Landesbibliothek Münster/Westfalen; Prof. Dr. Yoshitake Kobayashi, Kobe; Dr. Hermann Langkabel, Hessisches Staatsarchiv Marburg/Lahn; Andrea Lothe, Deutsches Buch- und Schriftmuseum, Papierhistorische Sammlung, Deutsche Nationalbibliothek Leipzig; Dr. Bernd M. Mayer, Kunstsammlungen der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg, Schloss Wolfegg; Dr. Robert Münster, München; Frank Purrmann, München; Dr. Martina Rebmann, Berlin (damals Badische Landesbibliothek Karlsruhe); P. Oliver Ruggenthaler, Archiv der Tiroler Franziskanerprovinz, Schwaz; Dr. Paul Berthold Rupp, Universitätsbibliothek Augsburg; Herbert Schauer, München; Dr. Ulrich Scheinhammer-Schmid, Neu-Ulm; Prof. Dr. Manfred-Hermann Schmid, Tübingen; Frau Dr. Schürmann, Staats- und Stadtbibliothek Augsburg; Hartmut Steger, Fürstlich Oettingen-Wallersteinsches Archiv Schloss Harburg; Dr. Giuliano Tonini, Bozen; Dr. Paul A. Torkelson, Waverly, Iowa; Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main, Musikabteilung.

Der größte Dank gebührt jedoch meiner im November 2011 allzu früh gestorbenen Frau Michaela, deren Berufstätigkeit mir die jahrelange Beschäftigung mit Leopold Mozart und die Fertigstellung dieser Arbeit nach Auslaufen der Förderung erst ermöglichte. Um wie viel lieber hätte ich Dir dieses Buch persönlich überreicht, anstatt es Deinem Andenken widmen zu müssen!

Frankfurt am Main, im Januar 2012
Christian Broy

EINLEITUNG

Eine Arbeit über Leopold Mozart, dessen Leben und Wirken nicht zuletzt aufgrund der umfangreichen Forschungstätigkeit über Leben und Wirken seines Sohnes Wolfgang Amadé hinreichend klar vor Augen zu stehen scheint? Nimmt man die umfangreiche Literatur, die zu Leopold Mozart verfasst wurde³, jedoch genauer in Augenschein, so fällt bald auf, dass Klarheit fast nur hinsichtlich der biographischen Daten herrscht, die aufgrund ihrer Wichtigkeit für das Leben seines Sohnes Wolfgang Amadé philologisch getreu erfasst wurden. Die meisten Arbeiten nähern sich Leopold Mozart aus der Perspektive seiner Wirksamkeit für den Sohn; Betrachtungen zu seinem eigenen Lebensgang, seinen eigenen geistigen Vorstellungen und Interessen, gar zu Entstehung, Gehalt und musikalischer Faktur seiner Kompositionen sowie zu deren Verbreitung und Überlieferung begegnen dagegen seltener.

Ein Grundproblem bei der Bewertung des kompositorischen Schaffens Leopold Mozarts ist die nur in den wenigsten Fällen durch autographe Überlieferung abgesicherte Authentizität der Werke. Liegen bei Werken der Kirchenmusik meist Stimmensätze vor, die durch ihre eindeutige Herkunft aus seinem Salzburger Umfeld, teilweise sogar durch eigenhändige Korrekturen Leopold Mozarts eine hohe Authentizität beanspruchen dürfen, wurden die erhaltenen Aufführungsmaterialien seiner Instrumentalwerke in vielen Fällen von Schreibern hergestellt, die sich nur selten in eine unmittelbare persönliche Verbindung zu Leopold Mozart bringen lassen; die betreffenden Materialien sind daher als sekundäre, will man ein einstmals vorhanden gewesenes Partitur-Autograph in die Betrachtung miteinbeziehen, sogar nur als tertiäre Überlieferung anzusprechen.

Das an der Universität Augsburg durchgeführte Forschungsprojekt⁴ ließ rasch die Frage nach dem genauen Gang der Überlieferung der Werke Leopold Mozarts in den Vordergrund rücken, wobei angesichts der immer noch nicht endgültig abgesicherten Authentizität vieler Werke die Überlegung Raum gewann, ob es nicht durch eine Rekonstruktion des heute oftmals nur mehr in unterschiedlich hohen Graden an Wahrscheinlichkeit anzugehenden Weges der jeweils konkret vorliegenden Quelle von Leopold Mozart nicht an ihren jetzigen Aufbewahrungsort, sondern zu ihrem ursprünglichen Erwerber möglich wäre, eine den philologischen Befund unterstützende Aussage zur Authentizität zu gewinnen. Ich beschloss also, den Versuch zu wagen, die in der Leopold-Mozart-Forschung bisher eher nebeneinander stehenden Forschungsfelder Biographik und Quellenkunde und -kritik zusammenzubringen und durch diesen Lückenschluss neue Erkenntnisse zum Agieren des Komponisten zu gewinnen.

Zum Verständnis der in dieser Studie ausgebreiteten Überlegungen ist es unerlässlich, sich klarzumachen, dass die heutige Archivsituation der Quellen zu den musikalischen Werken Leopold Mozarts deren ursprüngliche Verteilung nur zum Teil widerspiegelt. Es war also nötig, die einzelnen Überlieferungskomplexe ungeachtet ihres derzeitigen Aufbewahrungsortes zunächst wieder ihren ursprünglichen Eigentümern zuzuordnen. Weiterhin

³ Broy, Christian: *Leopold-Mozart-Bibliographie*. Unter Mitarb. von Johannes Fenner, in: *Mozart-Jahrbuch* 2005, S. 261–298; erweiterte Fassung (Stand Dezember 2008) unter www.leopold-mozart.de.

⁴ Vgl. S. 7.

fällt auf, dass es gewisse Zentren der Überlieferung gibt, an denen sich teilweise sehr umfangreiche Quellenkomplexe befinden. Dem stehen Archive gegenüber, in denen sich nur einzelne Werke, meist Sinfonien, finden. Auch dieses Phänomen soll womöglich durch Untersuchungen zu den ‚Ersterwerbern‘ zu ergründen versucht werden.

Die Studie soll zeigen, wie Leopold Mozart die gegebenen Bedingungen seiner Zeit auszunutzen verstand, um seinen Kompositionen eine weitere Verbreitung als nur in seinen engeren Kreis zu verschaffen und so letztlich seine Einnahmensituation zu verbessern. Auch soll deutlich werden, wie er selbst Vertriebswege initiierte und welche Hindernisse dabei auftreten konnten. Auch einige eher spekulative Überlegungen zur Bedeutung verschiedener Netzwerke bei der Distribution von Musikalien sollen Platz finden. Es wird nötig sein, auf die wirtschaftliche Situation des Erzbistums Salzburg einzugehen sowie dem sich im 18. Jahrhundert entwickelnden Laienmusizieren Aufmerksamkeit zu schenken, da es scheint, dass Leopold Mozart hier Anregungen zu seiner Beschäftigung mit dem Musikalienhandel fand. Ein geplantes Kapitel zur Chronologie der Sinfonien erwies sich dagegen mit Erscheinen des Leopold-Mozart-Werkverzeichnisses von Cliff Eisen als obsolet.

Die der vorliegenden Arbeit zugrundeliegenden Studien entstanden ursprünglich in der Absicht, den von Erich Broy, Marianne Danckwardt und mir gemeinsam herausgegeben Editionen bislang unveröffentlichter Werke Leopold Mozarts als Vorworte beigegeben zu werden, richten sich also primär an den im Rahmen des Projektes editorisch bearbeiteten Werken aus. Die Studien schienen jedoch bereits in dieser willkürlichen Auswahl eine gewisse Grundtendenz aufzuzeigen, so dass auf Anregung von Marianne Danckwardt von der ursprünglich vorgesehenen Publikationsform zugunsten einer zusammengefassten Darstellung als Monographie Abstand genommen wurde. Um die Untersuchungsbasis zu erweitern, wurden nun auch weitere Quellen des kompositorischen Schaffens Leopold Mozarts auf Grundlage der vorliegenden Literatur einbezogen.

Der großen Bedeutung der in den letzten Jahrzehnten vorgelegten, bereits erwähnten Untersuchungen für meine Arbeit ist es zuzuschreiben, dass in der Einleitung kein konzentrierter Überblick über den Forschungsstand gegeben wird. Dieser Überblick wird vielmehr einerseits in den einleitenden Kapiteln zur Entwicklung des Bildes Leopold Mozarts von seinen Zeitgenossen bis in die Gegenwart, zur Darstellung der Persönlichkeit Leopold Mozarts und zur sein Handeln wesentlich mitbestimmenden Situation des Erzbistums Salzburg im 18. Jahrhundert, andererseits in der diesem Kapitel folgenden Darstellung der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geleisteten Forschungen sowohl zur Papiergeschichte der Werke unter dem Komponistennamen Mozart überliefernden Materialien und als auch zur Unterscheidung der Handschriften von Leopold und Wolfgang Amadé Mozart gegeben. Der zu den einzelnen Quellenkomplexen jeweils vorgefundene Erkenntnisstand wird, um mehrfaches Springen zu vermeiden, einleitend zu Beginn der ihnen gewidmeten Kapitel im Zusammenhang mit der Darstellung des philologischen Befundes referiert.

Zur Methodik ist zu bemerken: Ausgangspunkt meiner Überlegungen bildete die Feststellung, dass gerade im Falle Leopold Mozarts eine in dieser Schärfe bei nur wenigen anderen Komponisten festzustellende Echtheitsdiskussion geführt wurde und teilweise immer noch wird⁵, die durch die oftmals unbefriedigende philologische Qualität der

⁵ Besonders heftig im Falle der Diskussion um die beiden sogenannten „Lambacher Sinfonien“ von Leopold und Wolfgang Amadé Mozart, letztmals zusammengefasst von Neal Zaslaw (Zaslaw, Neal

Quellen zusätzliche Nahrung erhält. Ausgehend von der Überlegung, dass am Ende des 20. Jahrhunderts die philologische Qualität der Quellen durch die Forschungen Wolfgang Plaths, David Moris Carlsons und Cliff Eisens bis zu einem Grad festgestellt sein dürfte, über den ohne das Auffinden weiterer Quellen wohl nicht mehr hinausgegangen werden kann, gingen meine Überlegungen dahin, ob sich nicht durch den Versuch einer genaueren Beleuchtung der Wege, die die Stimmensätze von Leopold Mozart zu ihren jeweiligen Erstabnehmern nahmen, zwar keine letztgültigen „Beweise“, aber vielleicht doch höhere Grade an wahrscheinlicher Authentizität erschließen ließen und außerdem ein Bezug zu Leopold Mozarts Biographie und seinen in anderen Bereichen sehr wohl nachweisbaren wirtschaftlichen Interessen hergestellt werden könnte. Hierzu ist anzumerken, dass die Frage nach der Authentizität sich in dieser Studie auf das konkret vorliegende Material bezieht und nicht im Sinne einer Echtheitsdiskussion des betreffenden Werkes zu verstehen ist. Die daraus resultierenden Untersuchungen bewegen sich naturgemäß nicht im musikalisch-analytischen, sondern im biographischen und allgemein-geschichtswissenschaftlichen Bereich. Daher waren vor allem die Methoden der biographischen Historiographie bis hin zur gerne, jedoch unzutreffend, als „Hilfswissenschaft“ apostrophierten Genealogie anzuwenden. Den Beginn der Untersuchung zum jeweils betrachteten Überlieferungskomplex bildete stets die Feststellung des Ersterwerbers, wo immer möglich durch entsprechende Besitzvermerke auf den Stimmenmaterialien unterstützt. Wo diese Möglichkeiten nicht gegeben waren, musste ich mich auf die Erkenntnisse bisheriger Arbeiten stützen. Der Feststellung des tatsächlichen oder zumindest zu vermutenden Ersterwerbers schloss sich die Erarbeitung der Biographie dieser Person, in wenigen Fällen der ersterwerbenden Institution an, wobei sich in der Regel auch Einblicke in die persönliche Situation dieser Personen und den Stellenwert der Musikübung in ihrem Leben ergaben. Es zeigte sich, dass zu den meisten Ersterwerbern durchaus bereits Forschungen vorgelegt worden waren. Da diese Studien vielfach aber in der allgemein-historischen bis hin zur genealogischen Literatur erschienen waren, waren sie hinsichtlich ihrer Wichtigkeit für das Werk Leopold Mozarts oftmals nicht erkannt und daher auch nicht in die ihn betreffenden Arbeiten einbezogen worden. Auf eingehende soziologische Studien zu den einzelnen Ersterwerbern wurde dagegen verzichtet.

[Hrsg.]: *Mozart's Symphonies: Context, Performance Practice, Reception*. Oxford 1989, S. 127–138); hierzu dann nochmals Danckwardt, Marianne: *Nochmals zu den beiden „Lambacher Sinfonien“*, in: *Mozart-Jahrbuch* 2001, S. 163–179.